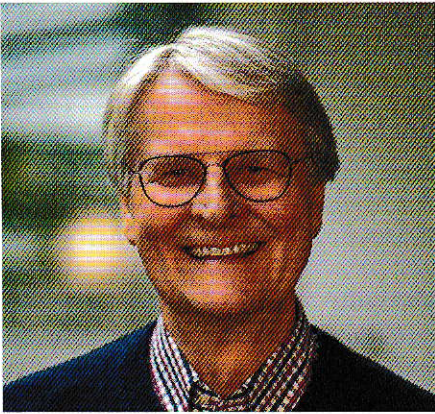


Klima- und Umweltschutz als Treiber für die Wirtschaft – geht das?

— LARA MARIE DRESSEL

Die öffentliche Debatte vermittelt oft das Bild, wir müssten uns zwischen wirtschaftlicher Stärke und wirksamem Klima- und Umweltschutz entscheiden. Doch was wäre, wenn gerade der ökologische Umbau neue Dynamiken freisetzen kann – Innovation, Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum? Der Verein Ökologische Marktwirtschaft e. V. spricht in diesem Zusammenhang von einem „Upgrade der sozialen Marktwirtschaft“. Gemeint ist eine Wirtschaftsordnung, die Klima- und Umweltschutz nicht als Gegensatz zur sozialen Marktwirtschaft sieht, sondern als deren logische Weiterentwicklung.

In diesem Interview erläutert Dr. Hartmut Knüppel, stellvertretender Vorsitzender des Vereins und Erfinder des Begriffs „Ökologische Marktwirtschaft“, warum Klima- und Umweltschutz kein Hindernis für wirtschaftliches Wachstum sein müssen – sondern im Gegenteil Innovationen antreiben können.



Dr. Hartmut Knüppel (72),

Altstipendiat und Ehrenmitglied des VSA, ist Wirtschaftsingenieur. Er promovierte an der TH Karlsruhe über „Umweltpolitische Instrumente“. Bereits in seiner Diplomarbeit entwickelte er das Konzept der Ökologischen Marktwirtschaft und prägte damit als erster in Deutschland diesen Begriff. Hartmut war Mitinitiator und Gründer der Jungen Liberalen und galt in der Aufbauphase als ihr „Chefideologe“ (DER SPIEGEL). Im November 1981 beschloss der Bundeskongress der JuLi sein Konzept der Ökologischen Marktwirtschaft und machte es so zum JuLi-Markenzeichen. Mit der Gründung des gemeinnützigen Vereins „Ökologische Marktwirtschaft“ schließt sich der Kreis. Hartmut war in verschiedenen Funktionen in Politik und Wirtschaft tätig: persönlicher Referent von Hans-Dietrich Genscher, Industrie-Pressesprecher, Leiter der Begabtenförderung der FNF, Geschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken, weltweiter Pressechef der Dresdner Bank und Geschäftsführer des Vorstand des Deutschen Derivate Verbands.

Lara:

In der öffentlichen und politischen Debatte entsteht oft der Eindruck, Klima- und Umweltschutz seien eine Last, die der Wirtschaft von Politik und Umweltschützern aufgezwungen wird. Ist das wirklich die Wahrheit?

Hartmut:

Nein. Dieser Eindruck entsteht vor allem deshalb, weil Klima- und Umweltschutz in Deutschland über Jahrzehnte hinweg mit Instrumenten verbunden wurde, die tatsächlich teuer, bürokratisch und wenig effektiv sind: kleinteilige Verbote, detaillierte technische Vorschriften, langwierige Genehmigungsverfahren. In dieser Form belasten sie die Wirtschaft – aber nicht, weil Umweltschutz per se schädlich wäre, sondern weil die gewählten Mittel ineffizient sind. Betrachtet man jedoch die Bereiche, in denen marktwirtschaftliche Instrumente genutzt werden, zeigt sich ein völlig anderes Bild.

Der europäische Emissionshandel ist das beste Beispiel: Dort verbinden sich Klimaschutz, Wettbewerb und Innovation in einer Weise, die wirtschaftliche Dynamik erzeugt. Unternehmen investieren in Effizienz, weil es sich rechnet, und technologische Entwicklungen beschleunigen sich. Der vermeintliche Gegensatz entsteht also aus schlechter Politik, nicht aus dem Umweltschutz selbst.

Lara:

Wie verändert sich die Diskussion, wenn man direkt mit Unternehmern spricht? Welche Missverständnisse prägen die öffentliche Wahrnehmung?

Hartmut:

Direkte Gespräche mit Unternehmern sind meist viel pragmatischer als die öffentliche Debatte. Die wenigsten stellen die Ziele des Klimaschutzes infrage. Sie kritisieren vor allem das Wie. Unternehmer brauchen verlässliche Regeln, planbare Pfade und Technologieoffenheit. Viele Unternehmen befinden sich längst in einem globalen Wettbewerb um klimaschonende Technologien und sehen hier nicht nur Risiken, sondern auch große Chancen.

Die Diskrepanz zwischen öffentlicher Wahrnehmung und unternehmerischer Realität ist groß. Während in Talkshows häufig über angebliche wirtschaftliche „Opfer“ gesprochen wird, machen Unternehmer eher deutlich, dass nicht der Klimaschutz das Problem ist, sondern die wuchernde Regulierung, die sich wie Mehltau über die gesamte Wirtschaft ausbreitet.

Lara:

Wenn Klimaschutz wirtschaftliches Wachstum fördern kann – welche Maßnahmen sind nötig?

Hartmut:

Entscheidend ist eine klare ordnungspolitische Weichenstellung. Ein verlässlicher Emissionshandel, der möglichst alle wirtschaftlichen Sektoren umfasst, schafft sichere Rahmenbedingungen, unter denen Unternehmen langfristig investieren können.

Ebenso wichtig ist die Abschaffung überflüssiger Doppelregulierungen: Wenn Emissionen bereits durch einen Emissionsdeckel begrenzt sind, braucht es keine zusätzlichen Detailvorgaben. Klimapolitik muss technologieoffen sein, damit der Wettbewerb entscheidet, welche Lösung sich durchsetzt, nicht die Politik. Und schließlich müssen Genehmigungsverfahren deutlich schneller werden, denn ohne beschleunigte Planungen sind alle Klimaziele Makulatur. Diese Leitplanken setzt der Staat – aber die konkreten Innovationen schaffen die Unternehmen im Markt.

Lara:

Was hältst Du von der These, „grünes Wachstum“ sei eine Illusion?

Hartmut:

Dieser These widerspreche ich entschieden, denn die empirischen Fakten sind klar. Die im Emissionshandel erfassten Sektoren in Europa haben ihre Emissionen halbiert, während die Wirtschaftsleistung gestiegen ist. Entkopplung ist also keine theoretische Idee, sondern gelebte Praxis. Die gegenteilige Behauptung entspringt eher einem ideologischen Weltbild, das Wachstum pauschal als umweltschädlich betrach-

tet. Wachstum sagt jedoch nichts über die Art der Wertschöpfung aus. Digitalisierte Prozesse, erneuerbare Energien, Kreislaufwirtschaft, nachhaltige Materialien – all das kann Wohlstand steigern und gleichzeitig Ressourcen einsparen. Das ist qualitatives Wachstum. Quantitatives Wachstum wird dann umweltschädlich, wenn ökologische Kosten externalisiert werden. Genau deshalb ist die ökologische Marktwirtschaft notwendig: Sie macht Knappheiten sichtbar und Preise ehrlich.

Lara:

Unter welchen Bedingungen schadet ehrgeiziger Klimaschutz der Wirtschaft wirklich?

Hartmut:

Schädlich wird Klimaschutz immer dann, wenn er durch staatliche Anmaßung von Wissen erfolgt, also wenn die Politik vorschreibt, welche Technologie die alleinig richtige zu sein hat. Schädlich ist auch, wenn ständig an Regeln geschraubt wird, wenn Verfahren Jahre dauern und wenn sich staatliche Vorgaben überlagern. Dann entsteht Unsicherheit, und Unsicherheit ist der größte Investitionskiller. Manche Debatten darüber, dass Klimaschutz angeblich Jobs gefährde oder Standorte bedrohe, greifen jedoch zu kurz. Häufig wird diese Argumentation vorgeschoben, um notwendige Modernisierungen zu verschieben, obwohl die Probleme struktureller Natur sind und mit Umweltschutz wenig zu tun haben. Das Ziel selbst ist selten das Problem, die Umsetzung dagegen häufig.

Lara:

Aus dem linken politischen Spektrum hört man oft, die Marktwirtschaft sei von Natur aus umweltschädlich und nur ein Systemwechsel könne Klima und Umwelt langfristig retten. Wie siehst Du das?

Hartmut:

Ich sehe das völlig anders. Marktwirtschaft ist ein Werkzeug, das genau das liefert, was man über die Preise anfordert. Wenn Umweltschäden nichts kosten, ist das Ergebnis natürlich umweltschädlich. Der Fehler liegt dann aber nicht im

System Marktwirtschaft, sondern in den unvollständigen Rahmenbedingungen. Ein Systemwechsel hin zu Planwirtschaft oder Degrowth würde nicht nur den Wohlstand vernichten, sondern uns auch die Innovationskraft rauben, die wir für den Klimaschutz brauchen. Wir brauchen keinen Systemwechsel, sondern ein System-Update, das die ökologischen Kosten korrekt einpreist.

Lara:

Hattest Du selbst schon Konflikte zwischen ökonomischen Überzeugungen und ökologischen Bedenken?

Hartmut:

Tatsächlich recht wenig. Sobald man Ökonomie und Ökologie systematisch zusammendenkt, lösen sich viele vermeintliche Widersprüche auf. Der entscheidende Konflikt bestand eher darin, dass ich gesehen habe, wie ineffizient viele umweltpolitische Maßnahmen gestaltet waren – bei gleichzeitig wachsendem Problem- und Handlungsdruck in vielen Umweltbereichen. Meine Lösung bestand darin, ökologische Fragen ordnungspolitisch zu betrachten: also über Preise, Anreize, Knappheiten und Innovation. So entsteht ein Rahmen, in dem beides zusammenpasst.

Lara:

Was hat Dich dazu motiviert, das Konzept der ökologischen Marktwirtschaft zu entwickeln?

Hartmut:

Schon während meines Studiums im Jahr 1980 habe ich in meiner Diplomarbeit die Thesen für eine Ökologische Marktwirtschaft formuliert, mit der die freie und die soziale Marktwirtschaft ergänzt und weiterentwickelt werden. Mir war es wichtig, ein Thema jenseits der damals üblichen politischen Grabenkämpfe zu besetzen und eine liberale Antwort auf die aufkommenden Umweltfragen zu geben.

Das Konzept konnten wir 1981 bei den Jungen Liberalen als erste politische Organisation in Deutschland beschließen und es zu einem Markenzeichen machen. Es treibt mich an, dass wir mit marktwirtschaftlichen Instrumenten

die Freiheit des Einzelnen bewahren und gleichzeitig die Lebensgrundlagen für künftige Generationen sichern können.

Lara:

Gab es einen Moment, der diese Sichtweise besonders geprägt hat?

Hartmut:

Ja. Der entscheidende Gedanke war die Erkenntnis, dass der Produktionsfaktor Natur genauso behandelt werden muss wie Kapital und Arbeit. Solange Natur als „kostenloses Gut“ betrachtet wird, führt das zwangsläufig zu Übernutzung. Sobald man aber Knappheit anerkennt und Preise bildet, fließen ökologische Belange automatisch in ökonomische Entscheidungen ein. Diese Erkenntnis war die Grundlage für das gesamte Konzept.

Lara:

Was ist für Dich der wichtigste Punkt der ökologischen Marktwirtschaft?

Hartmut:

Der Kernpunkt ist die vollständige Internalisierung externer Kosten über das Verursacherprinzip. Wer die Umwelt belastet, trägt die Kosten. Wer entlastet, profitiert. Dadurch verschiebt sich der gesamte wirtschaftliche Anreizrahmen. **Plötzlich ist ökologisches Verhalten nicht nur moralisch richtig, sondern ökonomisch attraktiv.** Wenn wir diesen Rahmen setzen, brauchen wir keine staatlichen Erziehungsprogramme, weil sich die Menschen und Unternehmen aus eigenem wirtschaftlichem Interesse für die ökologisch sinnvollste Variante entscheiden. Das ist die perfekte Symbiose aus individueller Freiheit und Verantwortung für die Gemeinschaft.

Lara:

Viele Unternehmen betonen ihre Nachhaltigkeitsziele, lobbyieren aber gleichzeitig gegen strengere Umweltauflagen. Warum passiert das?

Hartmut:

Dies geschieht meist aus der Sorge heraus, dass nationale oder europäische Alleingänge zu Wettbewerbsnachteilen führen, solange es keine globalen

Spielregeln gibt. Wenn Konkurrenten aus Ländern ohne vergleichbare Standards billiger produzieren, entsteht ein Wettbewerbsdruck, gegen bestimmte Auflagen zu lobbyieren. Viele Unternehmen fürchten zudem nicht das ökologische Ziel, sondern den bürokratischen Weg dorthin.

Viele Umweltauflagen sind unnötig kompliziert, widersprüchlich oder innovationsfeindlich. Unternehmer wissen oft sehr genau, was ökologisch sinnvoll wäre, wehren sich aber gegen Regulierungen, die enorme Kosten verursachen, ohne die Umwelt spürbar zu schützen. Mit einem robusten sektorübergreifenden Emissionshandel entfällt ein Großteil dieses Problems.

Lara:

Werden die Herausforderungen, vor die Unternehmer gestellt werden, ausreichend wahrgenommen?

Hartmut:

Unternehmer stehen vor enormen Investitionsentscheidungen: neue Technologien, neue Energieträger, neue Produktionsprozesse. Gleichzeitig wird der regulatorische Rahmen immer dichter und unübersichtlicher. Viele politische Akteure unterschätzen, wie komplex und kapitalintensiv diese Umstellung ist. Es reicht nicht, Ziele zu formulieren. Die Rahmenbedingungen müssen so verlässlich sein, dass Unternehmen sich trauen, Milliarden zu investieren. Genau hier liegt die Schwachstelle der aktuellen Politik.

Lara:

Wie könnte man das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Umweltschutz positiver darstellen?

Hartmut:

Wir müssen weg von der Erzählung des Verzichts und hin zu einer Erzählung

der Chancen. Klimaschutz ist die größte Modernisierungsagenda für unseren Industriestandort und keine moralische Pflichtübung. Klimaschutz schafft Märkte, die auf Jahrzehnte wachsen werden. Es entstehen neue Industrien, neue Dienstleistungen und neue Arbeitsplätze. Wir sollten zeigen, dass wir mit der Ökologischen Marktwirtschaft die modernsten Technologien entwickeln und gleichzeitig ein hohes Wohlstandsniveau halten können. Die Verbindung von Wirtschaft und Umwelt ist kein Verzichtsnarrativ, sondern eine Innovationsgeschichte.

Lara:

Welche Frage wird in der Debatte zu selten gestellt?

Hartmut:

Derzeit dominieren verteilungspolitische oder moralische Debatten. Viel zu selten wird die Frage nach der Effizienz gestellt, also: „Wie viel CO₂-Einsparung bekommen wir für jeden eingesetzten Euro?“ Stattdessen werden oft Hunderte von Millionen in teure Einzelmaßnahmen gesteckt, die nur einen geringen ökologischen Effekt haben. Wir müssen viel stärker darüber diskutieren, wie wir mit unseren begrenzten Mitteln den maximalen ökologischen Nutzen erzielen, und genau hier ist der Markt jedem staatlichen Plan überlegen.

Lara:

Was wäre heute der wichtigste Schritt hin zu einer funktionierenden ökologischen Marktwirtschaft?

Hartmut:

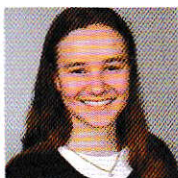
Unbedingt erforderlich ist der konsequente Abbau von Doppelregulierungen. Der aus meiner Sicht aber wichtigste Schritt wäre ein klares politisches Bekenntnis zu marktwirtschaftlichen Instrumenten im Klima- und Umweltschutz. Dazu gehört vor allem ein starker, ver-

lässlicher und vollständig eingeführter Emissionshandel, der alle relevanten Sektoren umfasst.

Parallel dazu muss das Klimageld eingeführt werden, mit dem die staatlichen Einnahmen aus der CO₂-Bepreisung möglichst vollständig pro Kopf an die Bürger zurückgegeben werden. Wenn die Bürger sehen, dass klimafreundliches Verhalten nicht nur etwas kostet, sondern sich am Ende auch finanziell für sie auszahlt, schaffen wir den notwendigen gesellschaftlichen Rückhalt für eine ambitionierte und erfolgreiche ökologische Erneuerung unserer Marktwirtschaft.

Lara:

Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch und Deine Zeit!



Lara Marie Dreßel

studiert Physik an der Ruhr-Universität Bochum. Sie ist seit Oktober 2024 in der Grundförderung der FNF.
lmdressel@gmx.net